

ANNEXE

L'intervention du Prof. Zweiling n'ayant pas fait l'objet d'une discussion au cours de la Conférence d'Oxford, nous nous bornons à reproduire le texte allemand et la traduction anglaise de ce texte parvenus au Secrétariat de l'Institut. Nous regrettons une fois encore que la libre circulation des personnes ne soit pas de règle en ce monde et nous formons des vœux pour que cette hypothèque soit levée dans un proche avenir.

SPRACHE, DENKEN UND WIRKLICHKEIT

Prof. ZWEILING (Leipzig)

*Diskussionsbeitrag zum Thema «Thinking and meaning»
der Tagung des Institut International de Philosophie in
Oxford, September 1962.*

Der Ausgangspunkt muß wieder der sein: Was uns Menschen von allen anderen Daseinsformen der Materie unterscheidet, ist, daß wir, um als Menschen, um wahrhaft menschlich leben zu können, die Welt, in der wir leben und von der wir selbst ein wichtiger Teil sind, verändern müssen für unsere menschlichen Zwecke, sowohl die Natur wie auch unsere eigene Gesellschaft.

Die Möglichkeit, in unserem die Welt verändernden Handeln gewollte Zwecke wirklich zu erreichen, beruht auf zwei wesentlichen Voraussetzungen. Einmal können wir den gewollten Zweck immer nur in dem Maße erreichen, in dem wir die durch unser Handeln ausgelösten Prozesse — sowohl in der Natur, wie in unserer Gesellschaft — in ihrer objektiven Gesetzmäßigkeit richtig erkannt hatten. Und umgekehrt erkennen wir diese objektive Gesetzmäßigkeit nur durch unsere die Welt verändernde Tätigkeit, sowohl durch das Erreichen, wie durch das Verfehlen gewollter Zwecke. Die zweite Voraussetzung besteht darin, daß wir die Welt zu unseren menschlichen Zwecken nur im gesellschaftlichen Zusammenwirken verändern können. Kein isoliertes Individuum kann auf sich allein gestellt, die Bedingungen seiner menschlichen Existenz erzeugen. Sonst müßten wir ja die Bücher, aus denen wir unser Wissen schöpfen, selbst schreiben und auch noch das Papier, den Federhalter und die

Tinte selbst herstellen. Und so weiter, und so fort. Und das heißt, daß auch der Prozeß der Erkenntnis der objektiven Gesetzmäßigkeiten in Natur und Gesellschaft — obgleich er sich konkret natürlich nur in den Gehirnen der einzelnen Menschen vollzieht — seinem Wesen nach gesellschaftlichen Charakter besitzt, in all seiner Individualität gesellschaftlich bedingt ist.

Auch die Sprache konnte nur im gesellschaftlichen Zusammenhang entstehen, aus der Notwendigkeit der gegenseitigen Verständigung beim Erreichen gemeinsam gewollter menschlicher Zwecke. Wenn etwa eine der Horden, wie sie am Anfang unserer menschlichen Entwicklung standen, sich Nahrung verschaffen wollte, mußte sie im Wald den Hirsch einkreisen, um ihn dann dem zuzutreiben, der ihn durch einen wohlgezielten Steinwurf niederlegen sollte. Dazu mußten sie sich verständigen, daß an der einen Stelle der Treiberkette vorgestürmt, an der anderen ausgewichen werden mußte.

Zweifellos wird diese Verständigung zunächst in Naturlauten erfolgt sein, ähnlich denen der Tiere, aber schon mit zweckbestimmter Variation. Mit den immer höheren Zwecken, die sich die Menschen beim gesellschaftlichen Verändern der Welt stellten, mußten diese Laute notwendig immer differenzierter, immer komplizierter werden, sich zu Worten entwickeln und so die Sprache entstehen.

Dabei müssen wir beachten, daß jedes Wort nichts anderes ist als der sprachliche Ausdruck einer gedanklichen Abstraktion, eines Begriffes. «Die unmittelbare Wirklichkeit des Gedankens ist die Sprache», sagen *Karl Marx* und *Friedrich Engels* in ihrem gemeinsamen Werk «Die deutsche Ideologie» ⁽¹⁾. Im Begriff — und das heißt zugleich im Wort, das die «unmittelbare Wirklichkeit» dieses Begriffes ist, — fassen wir viele einzelne Dinge, Prozesse usw., von denen in der Wirklichkeit niemals zwei vollständig miteinander übereinstimmen, zusammen nach dem, was ihnen in ihren Wesen gemeinsam ist und sie zugleich unterscheidet von allem anderen, das nicht was nicht unter diesem Begriff fällt, wobei wir absehen, abstrahieren von den unendlich vielen individuellen Besonderheiten der einzelnen Dinge, Prozesse usw. Nehmen wir als uns besonders nahe liegendes Beispiel den Begriff (das Wort) «Mensch». Wenn wir von jemand nicht mehr sagen, als daß er ein Mensch sei, so sagen wir zwar schon sehr viel über ihn aus, aber wir sagen nichts darüber aus, ob er ein Mann oder eine Frau, ob er alt oder jung ist, braune oder blaue Augen hat, ob er klug oder dumm ist, ob seine Fähigkeit

⁽¹⁾ Karl MARX/Friedrich ENGELS, *Die deutsche Ideologie*, Dietz Verlag, Berlin 1953, S. 473.

ten entwickelt oder verkrüppelt sind, ob er ein Arbeiter oder ein Unternehmer ist, usw. usf. Von all dem abstrahieren wir im Begriff «Mensch».

Das heißt: Unsre Begriffe, unsere Worte spiegeln die Wirklichkeit wider, aber sie spiegeln sie abstrakt, das heißt, niemals absolut genau wider. Ich kann zum Wort «Mensch» noch so viele andere Worte hinzufügen: ein Mann von 34 Jahren mit braunen Augen und schwarzem Haar, 1,80 groß, mit starker Muskulatur, Vater von drei Kindern, gelernter Feinmechaniker mit großem technischen Verständnis, usw. usf. — niemals kann ich ihn in der ganzen unendlichen Vielfalt seiner wirklichen Eigenschaften und Zusammenhänge beschreiben oder begrifflich erfassen. Aber um mit ihm oder an ihm einen bestimmten Zweck zu erreichen, müssen wir die in diesem Zweckzusammenhang wesentlichen seiner Seiten begreifen.

Wenn ich hier von Begriffen spreche, so meine ich natürlich die wahren, echten an der Praxis überprüften Begriffe, nicht solche, die willkürlich geprägt wurden, um ein tatsächliches Nichtwissen zu verschleiern oder der Irreführung, dem Betrug zu dienen. Und die Bewegung der Begriffe in unserem Bewußtsein nennen wir das Denken. In unserem Denken also spiegelt die Bewegung und der Zusammenhang der Begriffe die Bewegung und die Zusammenhänge der Begriffe die Bewegung und die Zusammenhänge der wirklichen Welt abstrakt — niemals absolut genau und allseitig — wider. Dabei vollzieht sich auch das Denken konkret nur in den Köpfen der einzelnen menschlichen Individuen, wobei es sich aber eben in seiner Konkretheit bestimmt in den gesellschaftlichen Zusammenhängen des betreffenden Individuums.

Das Denken wird dann bestimmender Ausgangspunkt des individuellen Willens der Menschen zum gesellschaftlichen Verändern der Welt zu unseren menschlichen Zwecken. Wenigstens soweit, wie wir uns wahrhaft menschlich verhalten. Wir unterliegen außerdem natürlich bedingten und unbedingen Reflexen, die nicht vorher durch Denken bestimmt sind, über die wir höchstens hinterher nachdenken können. Wir können eben unsere Herkunft aus dem Tierreich nie vollständig verleugnen. Aber soweit wir lediglich physisch reagieren, verhalten wir uns eben nicht spezifisch menschlich.

Wir sehen also die ungeheure Bedeutung, die der Begriff, das Wort im Prozeß des Menschseins der Menschen besitzt. Nun sind aber die Begriffsbildung, die Wortbildung, die Sprache ihrerseits selbst ein unerhört komplizierter Zusammenhang. Jede einzelne Sprache hat ihre in der ganzen Geschichte der Menschen, die sie sprechen, bestimmte Entwicklung. Dabei ist der Bereich der wirklichen Dinge,

Prozesse usw., der unter einem Begriff abstrakt zusammengefaßt wird, in den verschiedenen Sprachen oft ganz verschieden. Darum ist oft das Übersetzen aus einer Sprache in eine andere so schwer. Der begriffliche Inhalt eines Wortes kann sich aber auch innerhalb derselben Sprache in der historischen Entwicklung verändern.

Zum Beispiel tritt wohl in jeder Sprache auf einer bestimmten Stufe ihrer Entwicklung der Zeitpunkt ein, an dem Begriffe metaphorisch verwendet werden, also ein und dasselbe Wort zwei verschiedene begriffliche Inhalte besitzen kann. Im Fall der Metapher allerdings sind diese verschiedenen Inhalte nach der einen oder der anderen Seite miteinander verwandt, einander ähnlich oder überdecken einander teilweise. So sprechen wir zum Beispiel von «unserer Mutter Erde», wobei wir das Wort «Mutter» metaphorisch, bildlich auf einen ganz anderen begrifflichen Inhalt übertragen. Wen wir aber den wirklichen biologischen Zusammenhang der Mutterschaft wissenschaftlich analysieren wollen, müssen wir die «Mutter Erde» ausscheiden. Oder nehmen wir den Begriff der Freiheit, der seinem Wesen nach bestimmte gesellschaftliche Beziehungen der Menschen untereinander und zur Natur umfaßt, die Möglichkeit für Menschen, gewollte menschliche Zwecke im gesellschaftlichen Zusammenhang zu erreichen. Metaphorisch sprechen wir auch davon, daß wir einem gefangenen Tier «die Freiheit zurückgeben», oder von der Zahl der «Freiheitsgrade» eines mechanischen Systems. Wollen wir aber das Wesen der menschlichen Freiheit wissenschaftlich analysieren, so dürfen wir diese metaphorischen Bedeutungen nicht einbeziehen, weil wir sonst notwendig zu sachlich falschen Resultaten kämen.

Aber auch abgesehen von der Metapher kann ein und dasselbe Wort sprachlicher Ausdruck von zwei völlig verschiedenen Begriffsinhalten sein. Nehmen wir als Beispiel das Wort «Vorstellung». Wir verstehen darunter — von der Theatervorstellung und der Vorstellung einer Person gegenüber anderen ganz abgesehen — einmal die sinnliche Vorstellung, das durch die bloße sinnliche Wahrnehmung im Gehirn erzeugte Bild der Wirklichkeit, wie es auch die höher entwickelten Tier mit zentralem Nervensystem besitzen. Andererseits verstehen wir darunter die begriffliche Vorstellung, wie sie allein der Mensch besitzt.

Es ist leicht verständlich, daß man in einem solchen Falle immer dafür sorgen muß, daß dem Hörer oder Leser klar ist, mit welchem der verschiedenen begrifflichen Inhalte das Wort jeweils gebraucht wird. Ein Musterbeispiel dafür gibt *Lenin* in seinem «Materialismus und Empirio-kritizismus», in dem er das Wort «Vorstellung» bald in dem einen, bald in dem anderen der beiden philosophischen be-

grifflichen Sinne verwendet, manchmal auf ein und derselben Druckseite (Auch die russische Sprache hat für beide begrifflichen Inhalte nur ein Wort). Aber immer ist aus dem Zusammenhang eindeutig klar, welcher der beiden begrifflichen Inhalte gemeint ist.

Leider kann man dasselbe keineswegs von allen heutigen Rednern oder Schriftstellern sagen, auch nicht bei uns Philosophen. Die Unklarheit des begrifflichen Inhalts beim Gebrauch eines Wortes ist sicher oft nur Ausdruck einer mangelnden Überlegung beim Verfasser der Rede oder der Schrift. Aber auch dann kann sie sehr leicht zur gedanklichen Verwirrung der Hörers oder des Lesers führen. Und wir sind wohl auch schon alle der anderen Möglichkeit begegnet, daß eine solche Zweideutigkeit des Wortes bewußt zur Irreführung, zum geistigen Betrug ausgenutzt wird. Worte in der Prämisse mit dem einen begrifflichen Inhalt zu gebrauchen, in der Argumentation und in der Schlußfolgerung bald mit dem gleichen, bald mit einem völlig anderen Begriffsinhalt, ist seit eh und je eine beliebte Method, und Hörer oder Leser unter dem Anschein der Logik zu sachlich falschen Schlußfolgerungen gegen ihre eigenen gesellschaftlichen Interessen zu führen.

Aber kehren wir noch einmal zum Ausgangspunkt zurück: Es gibt keinen wirklichen Begriff, der nicht durch ein Wort sprachlich ausgedrückt würde. Und es gibt kein Wort, — kein vernünftiges, natürlich, — das nicht sprachlicher Ausdruck eines Begriffes wäre. Man hört manchmal: «Dies oder jenes ist mir völlig klar, ich kann es nur nicht in Worten ausdrücken». Eine solche Äußerung ist immer falsch. Wenn mir etwas klar ist, so ist es mir in Begriffen, in Worten gegeben. Und wenn ich nicht die Worte, das heißt die Begriffe finde, um es auszudrücken, dann ist mir eben in Wirklichkeit an dem betreffenden Zusammenhang irgend etwas noch nicht klar.

Prof. Dr. Klaus ZWEILING

Direktor des Instituts für Philosophie an der
Karl-Marx-Universität zu Leipzig
Präsident der Vereinigung Philosophischer
Institutionen der Deutschen Demokratischen
Republik.